

Nach dem 23. Februar 44 v. Chr. ...

... bescherte Julius Cäsar den Bürgern des Imperiums den ersten Schalttag. Denn seine Kalenderreform sah vor, dass jedes vierte Jahr ein Schaltjahr sein sollte. Um den zusätzlichen Tag unterzubringen, hängte der Diktator ihn nicht ans Ende des Monats, sondern fügte ihn nach dem 23. Februar ein – und vor dem »richtigen« 24. Februar.

Von Joachim Schüring

Seit Menschengedenken ging die Zeit in Rom buchstäblich nach dem Mond. Sein Lauf um die Erde war es, der dem Kalender jener Zeit zu Grunde lag – nicht nur im Römischen Reich, sondern auch in vielen anderen Teilen der Welt. Verwunderlich ist das nicht, denn der Mondkalender war in frühen Kulturen viel naheliegender als der Sonnenkalender, weil er sich an den jederzeit leicht zu beobachtenden Mondphasen orientierte.

Allerdings vergingen vom einen zum nächsten Vollmond etwa 29,6 Tage, weshalb das römische Jahr mit seinen zwölf Monaten eben nicht 365 Tage lang dauerte, sondern lediglich 355. Und das hatte die lästige Folge, dass sich die kalendarischen Jahreszeiten von Jahr zu Jahr um zehn Tage verschoben. Alle zwei Jahre musste daher ein ganzer Schaltmonat – »mensis intercalaris« – eingefügt werden, um Kalender und Natur einigermaßen zu synchronisieren.

Weil Cäsar mit diesem Durcheinander Schluss machen wollte, hatte er im Jahr zuvor seine berühmte Kalenderreform in Kraft gesetzt: am 2. Januar 709 a. u. c. (»ab urbe condita«, lateinisch: seit Gründung der Stadt) – das

entspricht 45 v. Chr. nach heutiger Zählweise. Fortan sollten sich die Römer nach der Sonne richten. Die zusätzlichen zehn Tage verteilte der Diktator so, dass die kürzeren Monate ein oder zwei Tage länger wurden. Da der alte Kalender bis dahin wieder ziemlich aus dem Rhythmus gekommen war, hatte er das Jahr vor seiner Reform kurzerhand auf 445 Tage verlängert. Als »annus confusionis«, das verworrene Jahr, ging 708 a. u. c. in die Geschichte ein.

Allerdings wusste Cäsar von den Ägyptern, dass auch der 365-tägige Sonnenkalender nicht der Weisheit letzter Schluss war. Der Grund: Die Erde benötigt für ihren Lauf um das Zentralgestirn eben nicht exakt 365 Tage, sondern ungefähr einen Vierteltag länger. Aus diesem Grund verfügte Cäsar, man möge den Februar – damals der letzte Monat im Jahr – alle vier Jahre um einen Tag verlängern. Auf diese Weise sollten die Menschen auch langfristig nicht aus dem Takt der Natur kommen.

Doch hängte er diesen Schalttag nicht, wie es heute der Fall ist, ans Ende des Monats, sondern fügte ihn nach dem 23. Februar ein, dem Tag 7

vor den Märzkalenden (»ante diem septimum Kalendas Martias«). In Schaltjahren folgte diesem, wenn man so will, »Tag 6b« vor den Märzkalenden (»ante diem bisextum Kalendas Martias« und erst danach der »normale« 24. Februar, also Tag 6 vor den Märzkalenden (»ante diem sextum Kalendas Martias«). In der römischen Rechnung behielten die letzten fünf Tage des Schaltjahres mit ihren Ritualen zum Jahressende somit ihre Namen und Funktionen.

An einer Stelle hat dieses Prinzip übrigens bis heute überdauert: Im katholischen liturgischen Kalender fällt das Heiligenfest des Matthias in normalen Jahren auf den 24., in Schaltjahren hingegen auf den 25. Februar.

Vielleicht hatte Cäsar sich missverständlich ausgedrückt, oder die Priesterschaft wollte ihm schlichtweg nicht folgen: Nachdem der Diktator nur ein Jahr nach seiner Kalenderreform und wenige Wochen nach dem ersten Schalttag einer Mörderhand zum Opfer fiel, wurde das Schaltjahr nämlich nicht alle vier, sondern alle drei Jahre begangen – was natürlich erneut für große Unordnung sorgte. Und so musste Roms erster Kaiser Augustus erneut in den Lauf der Zeit eingreifen. Er ließ einfach eine Reihe von Schaltjahren ausfallen, was man ihm im Jahr 8 v. Chr. entsprechend dankte: So wie zu Ehren Cäsars zuvor der Monat »Quintilis« in »Iulius« umbenannt wurde, so bekam nun auch »Sextilis« einen neuen Namen: »Augustus«.

Was selbst die klügsten Astronomen jener Zeit nicht wissen konnten: Auch dieser eine Schalttag alle vier Jahre löste das Problem nicht ein für alle Mal. Tatsächlich bleibt in jedem Jahr etwas weniger als ein Vierteltag übrig, genau fünf Stunden, 48 Minu-

Julius Cäsar reformierte den Kalender der Römer. Er sollte sich fortan nicht mehr nach dem Mond richten, sondern nach der Sonne.

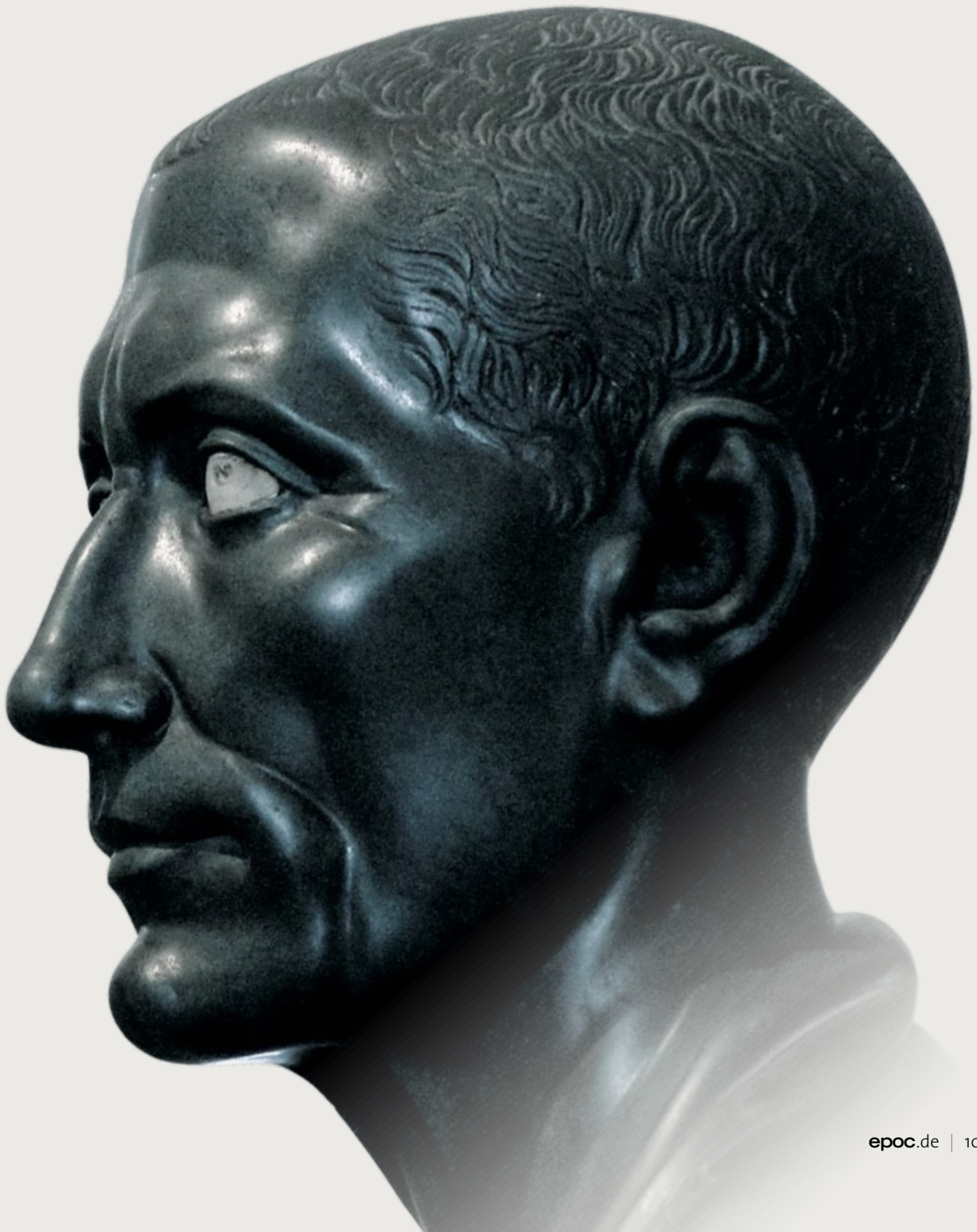
ten und 46 Sekunden. Im Lauf der Jahrhunderte kommt es somit erneut zu einer erklecklichen Verschiebung der Jahreszeiten. Hatte die katholische Kirche auf ihrem Konzil von Nicäa im Jahr 325 noch den Frühlingsbeginn auf den 21. März festgelegt, fiel er im Jahr 1582 bereits auf den 10. März.

Es war Papst Gregor XIII., der den alten Kalender von Julius Cäsar erneut reformierte – und zwar, indem er im

Oktober 1582 einfach zehn Tage ausfallen ließ – auf den 4. Oktober folgte gleich der 15. Und damit der Nachwelt derlei Ungemach nie mehr widerfahren würde, verfügte er, dass die vollen Jahrhunderte fortan eben keine Schaltjahre sein dürften. Deshalb hatte der Februar in den Jahren 1600, 1700, 1800 und 1900 nur 28 Tage.

Weil auch diese Regel langfristig wieder zu Ungenauigkeiten führte,

legte Papst Gregor seltene Ausnahmen dieser Regel fest: Immer wenn sich das volle Jahrhundert durch 400 teilen ließ, sollte es eben doch ein Schaltjahr sein – zuletzt geschehen im Jahr 2000. Zwar ist das durchschnittliche Jahr seither immer noch einige Sekunden zu kurz – doch dauert es nun ein paar tausend Jahre, bis diese Ungenauigkeit einen neuerlichen Schalttag erfordert. 



DREASTONE / VALER VOENNY